



Albert Burkhardt, Flügelaltar in Ehingen, Konviktsgebäude

Aufnahme Landesgewerbeamt Stuttgart

Kirchliche Kunst der Gegenwart in Oberschwaben

Von Erich Endrich

Der Glanzzeit oberschwäbischer Barock- und Volkskultur im 18. Jahrhundert folgte im 19. Jahrhundert eine Ermüdung und Erschlaffung der schöpferischen Kräfte. Die Kunstblüte dieses ehemals so fruchtbaren Nährbodens baulicher und künstlerischer Ideen und Impulse welkte langsam dahin. Erlöschen war das elementare Lebensgefühl, das damals nicht nur die große Zahl der herrlichen Kirchenbauten, Klöster, Schlösser und Städtanlagen geschaffen, sondern auch das politische, soziale, wissenschaftliche, künstlerische und vor allem das religiöse Leben durchformt und durchgeistigt hatte. Das 19. Jahrhundert war künstlerisch weithin unsensibel geworden, was nach St. Augustin als Laster bezeichnet wird. Nicht nur, daß man das reiche Erbe der früheren Zeiten nicht mehr verstand und daher verachtete. Vielerorts wanderte das köstliche Kunstgut des Barock ins Feuer. Man verfiel einem toten Historismus und machte in Neuromanik und Neugotik. Eine phrasenhafte Äußerlichkeit war die Folge, bis endlich zu Anfang des 20. Jahrhunderts echte Kräfte die abgestandenen Wasser wieder in Wallung zu bringen versuchten.

Dazu zählt Karl Caspar. Sein erstes sakrales Kunstwerk entstand in Oberschwaben, als er den Chorbogen der neuerbauten Kirche in Heudorf bei Mengen bemalte. Diese echte und erste Monumentalmalerei der Gegenwart in Oberschwaben wurde in ihren Ent-

würfen amtlicherseits sehr kritisch beurteilt: „Wir können uns kaum entschließen, den Plan für den Chorbogen in Heudorf zu genehmigen. Die Gestalt der Muttergottes weicht so sehr von aller kirchlichen Tradition ab, daß das Volk sie nicht erkennen oder sich an ihr ärgern wird. St. Notburga ist entgegen allen Gesetzen kirchlicher Darstellung auch in der Glorie des Himmels im dürftigen Magdgewand dargestellt. Bei dem Engel des Fegfeuers fällt unangenehm das wildflatternde Haar auf . . .“ Das war im Sommer 1905. Zwei Jahre später schreibt der Begründer der Beuroner Kunstschule, P. Desiderius Lenz aus Monte Cassino an den Stadtpfarrer von Binsdorf: „Ich halte Herrn Caspar geboren zum Kirchenmaler. An Feingefühl für Tiefe, innerer Auffassung und Ausdruck wird er wenige Seinesgleichen haben in Württemberg.“ 1908 entstand so das zweite große Werk Caspars: die Fresken im Schiff der Stadtpfarrkirche zu Binsdorf. Ein Jahr darauf, Juli 1909, hat Konrad Weiß in der Köln. Volkszeitung die Binsdorfer Fresken gewürdigt und fast prophetisch geschrieben: „Wenn wir hier auf einen jungen württembergischen Monumentalmaler aufmerksam machen, in dessen großen kirchlichen Wandgemälden sich moderne Kunstauffassung mit tiefem seelischem Gehalte einen, so geschieht es, um beizeiten dem Fehler vorzubeugen, daß eine außerordentliche künstlerische Kraft in

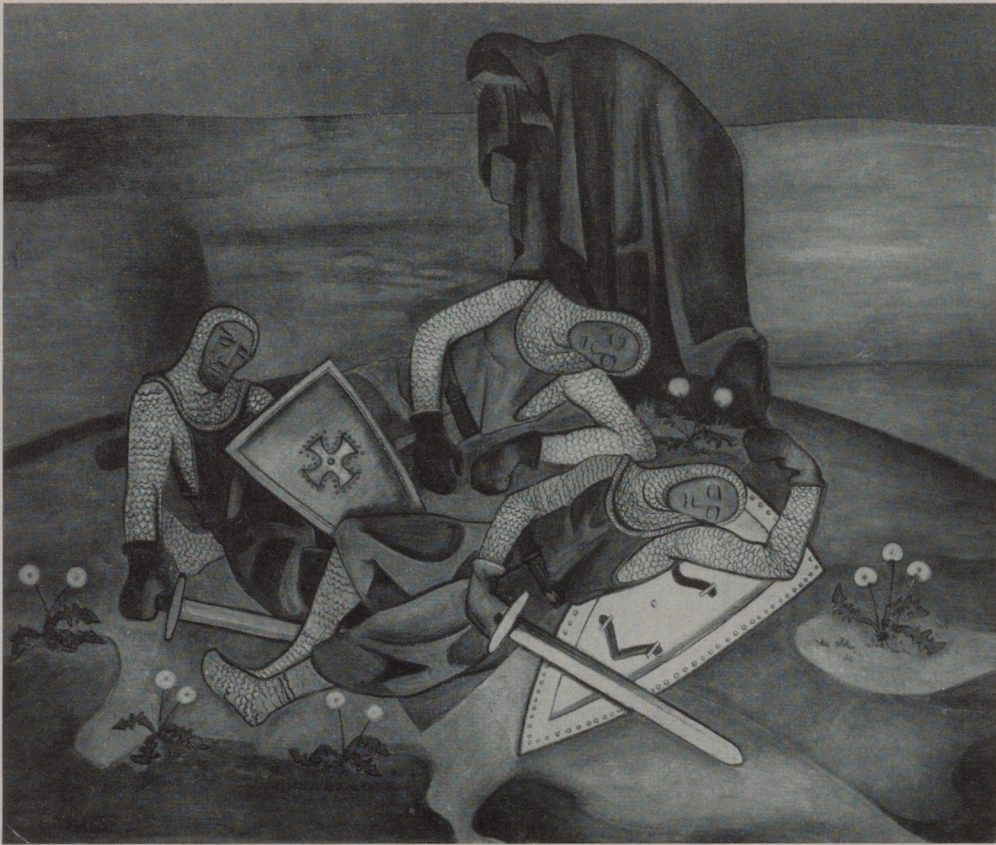


Wilhelm Geyer, Glasfenster in St. Jodok, Ravensburg, Anbetung der Weisen

Werkfoto Derix, Rottweil

ihrer ersten frischesten Schaffensfreude etwa brach liegen müßte, bis die Zeichen der Zeit und der künstlerischen Entwicklungstendenz allgemein und für uns zumal in ihrer Sonderbedeutung für die kirchliche Kunst verstanden sein werden.“ Gerade dieser Fehler, vor dem Konrad Weiß warnte, wurde gemacht:

Caspars künstlerische Kraft blieb für den kirchlichen Raum brach liegen. Er verließ seine Heimat und wandte sich München zu, auch eine Szene aus dem langen Trauerspiel der verpaßten Gelegenheiten. Es sollte noch eine geraume Zeit verstreichen, bis die Zeichen der Zeit in ihrer Sonderbedeutung für die



Paul Hirt, Fresko in der Plankentalkapelle bei Buchau. Adelindis betrauert ihre drei erschlagenen Söhne

kirchliche Kunst verstanden wurden. Im Jahre 1928 wurde anlässlich der Hundertjahrfeier der Diözese Rottenburg eine Jubiläumsausstellung „Religiöse Kunst der Gegenwart in Württemberg“ unter Mitwirkung des Württ. Kunstvereins im Stuttgarter Kunstgebäude veranstaltet. Diese Ausstellung war ein Markstein und kann als der gelungene Durchbruch der neuen Formsprache auf dem Gebiet der christlichen Kunst innerhalb unseres Landes bezeichnet werden. Die weitere Entwicklung des christlichen Kunstlebens in den letzten 25 Jahren wurde im Jahre 1952 beim hundertjährigen Jubiläum des Kunstvereins der Diözese Rottenburg im Landesgewerbemuseum in Stuttgart in einer eindrucksvollen Gesamtschau vorgeführt.

Die Maler, die sich in den Dienst der christlichen Kunst, vor allem in Südwürttemberg, gestellt haben, sind vielfach Oberschwaben. Abgesehen von Gebhard Fugel (1863–1939) aus Klöcken bei Ravensburg, der mit realistischen Mitteln das religiöse Wand- und Tafelbild zu erneuern versuchte und dessen Kirchenbilder in Liebenau, auf dem Gebhardsberg bei Bre-

genz, in der Stadtpfarrkirche in Wangen und in der Liebfrauenkirche in Ravensburg bis jetzt noch erhalten sind, und Karl Caspar, 1879 in Friedrichshafen geboren, dessen Pinsel nach Binsdorf leider keine Kirchenwand in Württemberg mehr berührt hat, sind vor allem die Oberschwaben *Wilhelm Geyer* aus Ulm und *Albert Burkart* aus Riedlingen zu nennen. Letzterer, 1898 geboren, jahrzehntelang in München, heute Professor am Städel-Institut in Frankfurt, fand sich in seiner Kunst zu einem an große frühitalienische Vorbilder gemahnenden Stil voll reiner Klarheit und Empfindungstiefe. Seine Wandbilder in Leutkirch (Stadtpfarrkirche) und Memmingen (St. Joseph) weisen ihn als erfahrenen und begabten Monumentalmaler aus; seine Altarbilder in Ehingen a. D. (Konviktskapelle), Riedlingen (Stadtpfarrkirche), Pfrungen (Pfarrkirche) und Uttenweiler (Uta-Kapelle), seine Kreuzwegstationen in Ehingen a. D. (Konviktskapelle) sowie seine Glasfenster in Riedlingen (Stadtpfarrkirche, Franziskanerkapelle) atmen den Hauch inniger Gläubigkeit.

Wilhelm Geyer, 1900 geboren, begann als Monu-

mentalmaler 1928 in der zerstörten Susokirche in Ulm, malte eine Taufkapelle in der Stadtpfarrkirche zu Ehingen a. D. aus und schuf Chormalereien in Schönebürg und Blaubeuren. Seine ersten Glasfenster entstanden 1935 für die Pfarrkirche in Magolsheim bei Münsingen. Auf dem Gebiet der sakralen Glasmalerei hat Wilhelm Geyer in stiller Stetigkeit eine künstlerische Reife erreicht, die ihm niemand bestreitet. In Oberschwaben sind zu nennen die Fenster für die erneuerte Stadtpfarrkirche in Tett nang, für die erneuerte gotische Jodokskirche in Ravensburg, für die erneuerte Pfarrkirche in Baustetten bei Laupheim, für die umgebaute Pfarrkirche in Einsingen bei Ulm sowie das Brauttor-Fenster im Ulmer Münster und die Kreuzwegfenster in der neuen Wengenkirche zu Ulm. Der christliche Bilderkosmos erscheint in einer neuen und überwältigenden Transparenz, die sich durch eine klare biblische und theologische Konzeption, durch eine tiefe Symbolträchtigkeit und durch eine hohe malerische Qualität auszeichnet. Dabei erfüllen diese Fenster immer ihre architektonische Aufgabe. Als Geyer am 5. Dezember 1954 in der „Fähre“ zu Saulgau, diesem kulturellen Magnet inmitten des Oberlandes, den Oberschwäbischen Kunstpreis er-

hielt, war das die verdiente Würdigung des künstlerischen Schaffens eines Oberschwaben, der die christlichen Bildinhalte mit den Bildkräften unserer Zeit neu geformt und zur überzeugenden Darstellung gebracht hat. Auch seine graphischen Mappen-Werke, zumeist biblische Folgen: Das Leiden Christi, Bildgedanken zu den Sonntags-Evangelien, Über das Johannes-Evangelium, Hiob, Moses, Kairos und Aus der Apokalypse, sind weithin verbreitet und dienen der christlichen Verkündigung.

Unter dem Einfluß von Adolf Hölzel (1853–1934) standen die Kirchenmaler *Josef Eberz* (1880–1942), *August Blepp* (1885–1949) und *Alois Schenk* (1888 bis 1949). Ein Tafelbild von Eberz (Herz-Jesu) hängt in der Konviktskirche zu Ehingen a. D. Alois Schenk hat in der Klosterkapelle der Franziskanerinnen in Sießen bei Saulgau ein monumentales Franziskusleben und in die farbensatte Pfarrkirche in Baienfurt ein Hochaltar-Fresko mit einem Kreuzweg in gleicher Technik gemalt. Von den Formgesetzen des Expressionismus stark berührt, malte der herbe Heuberger August Blepp in resoluter Farbigkeit und religiöser Spannung sowie in klarer Gliederung des Bildbaus seine Bilder in Heggelbach, Ellwangen bei Leutkirch,



Herbert Otto Hajek, Tabernakeltüre für die Hauskapelle des Kreiskrankenhauses in Saulgau



Hilde Broer, Bronzerelief, Maria und Elisabeth,
in St. Jodok, Ravensburg Aufnahme Stuhler

Jordanbad, Wilhelmskirch und Aichstetten. Sein mächtiger Freskenzyklus im großen Saal des Hafenbahnhofs in Friedrichshafen mit den sechs schwäbischen Städten: Ulm, Stuttgart, Mergentheim, Heilbronn, Freudenstadt und Wildbad wurde leider völlig zerstört.

Paul Hirt aus Villingen (1898–1951), in Italien und Frankreich groß geworden, rang um einen neuen Monumentalstil und um die geschlossene farbige Gestaltung eines Innenraums, als er in sorgsamster und meisterlich beherrschter Technik in der Plankentakpelle bei Buchau das Leben der oberschwäbischen Volksheiligen Adelindis in acht Großbildern in den nassen Kalk schrieb. Auch das Sgraffitto an der Außenseite der Ostwand mit der Darstellung der Ortssage ist eines der besten Monumentalbilder der Gegenwart in Oberschwaben.

Auch Alfred Vollmar und Josef Nicklas sind Oberschwaben, beide 1893 geboren und bekannt als Landschaftler und Radierer. Mehr der guten Überlieferung der altdeutschen Malerei verbunden begegnen wir in verschiedenen Kirchen ihren Bildern. Vollmar hat in der Franziskanerkirche zu Ulm und zu Saulgau, in Achstetten, Kappel bei Buchau, Altsteußlingen, Laubach, Heggbach usw. sich als Gestalter innerlich erlebter Glaubensinhalte erwiesen. Von Nicklas gibt es monumentale Wandbilder in Reute bei Waldsee und in Kappel bei Buchau, deren zeichnerische Vornehmheit jedermann gefällt.

Die Oberländer August Braun und dessen Neffe Josef Braun aus Wangen im Allgäu verfügen über

eine gepflegte Malkultur und haben wiederholt monumentale Aufgaben vor allem in erneuerten Kirchen gemeistert.

Wie eine Reihe von Malern haben auch begabte Bildhauer ihre oberschwäbische Heimat verlassen und München zu ihrer Wahlheimat gemacht. Es sei an Josef Henselmann, Franz Lorch, Karl Rieber und Maria Elisabeth Stapp erinnert. Der Meister des Passauer Hochaltars und derzeitige Direktor der Münchener Akademie der Bildenden Künste Henselmann schuf in seiner altherwürdigen Heimatkirche Laiz bei Sigmaringen eine moderne figurale Stuckdecke von hohem künstlerischem Rang. Vor dieser Kirche steht auch das von ihm gestaltete Kriegerdenkmal, ein auferstehender Christus, was zum besten gehört, was an guten Ehrenmalen weitem im Land zu finden ist. Der aus Sigmaringen stammende Lorch befaßt sich mit der Neugestaltung des barocken Hochaltars in der restaurierten Abteikirche zu Beuron, dessen herrliche Assumptio-Gruppe von J. A. Feuchtmayer leider im 19. Jahrhundert einer monastischen Kunstdoktrin zum Opfer gefallen ist. Karl Rieber von Unlingen trat nicht in die Fußstapfen seines großen Landsmanns Joseph von Kopf, um Bildnisbüsten europäischer Berühmtheiten zu meißeln. Er widmete sich der christlichen Kunst und hat in den letzten 30 Jahren vorwiegend für seine schwäbische Heimat eine stattliche Anzahl von Holz- und Steinbildwerken geschaffen. Fern allem dekorativem Klassizismus atmen seine Werke die blutmäßig vitale Bodenständigkeit und Urwüchsigkeit des frommen oberschwäbischen Bauern. Seine Kriegerdenkmäler in Riedlingen, Herrlingen und Ehingen, die monumentale Kreuzigungsgruppe an der Fassade der Petrus-Canisius-Kirche in Friedrichshafen sowie die zwei Kreuzwegstationen in der Stadtpfarrkirche in Riedlingen, deren Fortsetzung dringend zu wünschen ist, verraten eine geballte künstlerische Kraft von echter Naivität und strenger Wahrhaftigkeit. Auch Wilhelm von Rechenberg (Oberrnau) ist in München zu einem Bildhauer herangereift, der in seinen Schöpfungen eine bemerkenswerte Intensität des seelischen Ausdrucks mit einem modernen Formbewußtsein vereint. So sind die vierzehn Kreuzwegstationen zur Plankentakpelle bei Buchau entstanden, Kleinplastiken in gebranntem Ton. Begreiflicherweise wird ein solches einprägsames Kunstwerk in seiner objektiven Sinngestaltung und Zeichenhaftigkeit von jenen abgelehnt, die sich an ihre harmlos rosigen Gipsfiguren gewöhnt haben.

In Kressbronn befindet sich das Atelier des Bildhauers Berthold Müller-Oerlinghausen, der mit ausdrucks-

starken Plastiken und Steinmosaiken hervorgetreten ist und der auch Krieger- und Grabdenkmäler voll Würde und Weihe zu gestalten vermag. Ein junger Bildhauer, *Herbert Otto Hajek* (Stuttgart-Zuffenhausen), hat für die Kapelle des Kreiskrankenhauses in Saulgau einen Altar gestaltet, dessen Tabernakel in Silberbronzeguß in seiner metallisch strengen Stilisierung, Flächenaufteilung und vergeistigten Empfindung zum besten gehört, was sakrale Gegenwarts-kunst jüngst in Oberschwaben geschaffen hat. Auch hier geht es nicht um Abbildlichkeit, sondern um Sinnbildlichkeit.

Im edlen Wettlauf der Künste gebührt noch zwei oberschwäbischen Bildhauerinnen der Lorbeer: *Maria Elisabeth Stapp* zur Zeit in Ravensburg und *Hilde Broer* in Krefßbronn. Maria Elisabeth Stapp, im Geiste Münchens groß geworden, bewältigte in jahrelangem Ringen die Monumentalplastik des heiligen Martin beim Aufgang zum Münster in Weingarten. Diese künstlerisch bedeutendste Großfigur im oberschwäbischen Raum der Gegenwart zeigt Wahrhaftigkeit der Werkerfüllung, Einfachheit, asketische Knappheit der Ausdrucksmittel. Die Naturform hat sich zur großen Kunstform verdichtet und verklärt. In der neuen Christkönigskirche in Ravensburg geht die Innenausstattung aus der Hand der gleichen Bildhauerin hervor. Neben dem feingeformten Marienaltärchen befindet sich der neuartige Taufbrunnen. Das symbolische Rund der Kugel steht auf dem Rand eines figuralen mehrteiligen Reliefs mit biblischen Bildern, die sich auf die Taufe beziehen. Schon schickt sich die Künstlerin an, gegen die mächtige Chorrückwand aufzukommen, die eine Riesenplastik des Christus-Königs am Kreuz mit Maria und Johannes erhalten soll.

Hilde Broer, Meisterschülerin von Ludwig Gies, schafft Werke verhaltener Schönheit, deren Linien-spiel von innerer Stille und fraulicher Anmut beseelt sind. Auch sie formt mit Vorliebe christliche Themen, sei es auf einem Kanzelkorb wie in Tettngang (Stadtpfarrkirche) oder als Glockenzier wie auf den Glocken der Stiftskirche von Buchau oder in rhythmisch gegliederten Kommuniongittern, ebenfalls in Tettngang und in Ravensburg (St. Jodok). Von besonderem Reiz ist die Plastik des Göttlichen Kinderfreundes im neuen Schulhaus zu Krefßbronn. Auch hat sie eine Reihe religiöser Münzen geschnitten, die in ihrer abstrahierenden Form mit knappsten Mitteln Wesentliches aussagen. Die Patronin der Autofahrer, die heilige Franziska Romana mit ihrem Engel, hat die begabte Bildhauerin zu einer Kleinplakette gestaltet, die praktisch verwendbar ist.

Bei einer Kunstfahrt durch Oberschwaben begegnen wir in vielen Kirchen und Kapellen neuzeitlichen Bildwerken aus den Werkstätten von P. Ansgar Dreher (Beuron), Gebhart (Isny), Hermanutz (Ehingen), Kasper (Schussenried), Lesehr (Biberach), Marmon (Sigmaringen), Scheck (Saulgau), Scheurle (München). Das gleiche gilt auch von einzelnen hier nicht genannten Malern.

Zum Schluß darf noch darauf hingewiesen werden, daß in den letzten zwanzig Jahren allein in Oberschwaben gegen zweihundert Kirchen und Kapellen erneuert wurden. Diese umfassende und weitgreifende denkmalpflegerische Tätigkeit ist ein Ruhmesblatt des oberschwäbischen Volkes, eine Ehrenchronik seiner Gläubigkeit und Opferbereitschaft, ein Denkmal seines Kunstsinnes, der in dieser Landschaft uralter Klosterkultur und Feudalherrschaft jetzt wieder neue Blüten treibt.

Der Maler Friedrich Schüz

Von Walther Genzmer

Der Maler Friedrich Schüz ist im Oktober des vergangenen Jahres, kurz nach seiner Übersiedelung von Haigerloch nach Tübingen, im Alter von achtzig Jahren einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Schüz war von Abstammung Schwabe. Sein Vater war der liebenswerte Maler Theodor Schüz, ein schwäbischer Pfarrerssohn, jedem Württemberger bekannt durch das Gemälde „Mittagsrast bei der Ernte“, das einen Ehrenplatz in der Stuttgarter Staatsgalerie einnimmt.

Der Großvater mütterlicherseits war Theologieprofessor in Tübingen. Theodor Schüz, geboren 1830, gestorben 1900, lebte von 1866 an in Düsseldorf, wo Friedrich Schüz im Jahre 1874 geboren wurde und den größten Teil seines Lebens zubrachte. Friedrich Schüz war Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie, insbesondere des von ihm sehr verehrten Eduard von Gebhardt. Nach beendetem Studium lebte er jahrelang in Italien und beschäftigte sich eingehend mit